

## Vorbericht.

Man würde irren, wenn man aus der Aufschrift dieses Werkes schliessen wollte, als ob es bloß für Astronomen oder Geschichtskundige geschrieben wäre: dieser erste Band könnte meines Erachtens, wie ein guter Roman, von einem jeden mit Nutzen gelesen werden; denn um ihn ganz zu verstehen, braucht man weder Mathematik, die vielleicht einige abschrecken könnte, noch Astronomie und nur so viel zu wissen, als zu einer leichten Kenntniß chronologischer Kunstwörter erfordert wird.

In Büchern, welche die Geschichte der alten Sternkunde behandeln, fehlt es uns freylich nicht. Man findet sie in gegenwärtigem Werke größtentheils allegirt, und Montucls, welchen unser Verfasser niemals bey seinem rechten Namen, sondern allemal bloß den Tutor der Geschichte sämtlicher mathematischen Wissenschaften nennt, hat sie in dem Vorberichte zu seinem bekannten Werke ebenfalls angezeigt und beurtheilet: ich hoffe, daß es dem Leser nicht mißfallen wird, wenn ich seine geäußerten Gedanken über zwei ganz bekannte Schriften, über des Freyherrn von Wolf kurzen Unterricht von den vornehmsten mathematischen Büchern, und des ehemaligen Herrn Professor Weidler Geschichte der Sternkunde, hier abschreibe.

Von der erstern spricht er „Dies ist in der That eine mit vieler Auswahl gemachte Sammlung mathematischer Schriften, die mich oft zu den Quellen, aus welchen ich schöpfte, recht sicher geleitet hat: und auf solche Art habe ich sie recht gut benutzen können.“ Aber von der zwothen heißt es „Ich würde gegen diesen Gelehrten sehr undankbar handeln, wenn ich seinen rühmlichen Bemühungen, die mir bey meinen gegenwärtigen Arbeiten nicht selten gut zu statten gekommen sind, ihren gewissen Werth absprechen wollte: man findet besonders in den ersten Capiteln,

## Vorbericht.

die den Ursprung der Sternkunde behandeln, überaus viel Gelehrsamkeit; aber die französischen Leser werden daran wenig Geschmack finden: diese Gelehrsamkeit bestehet in einer Menge angeführter Schriftstellen, die ziemlich unter einander geworfen sind und sich nicht selten selbst widersprechen; alles ist daselbst mit angezeigten Büchern und deren verschiedenen Ausgaben angefüllt; ein wahres Chaos, dem man folgende Verse des Ovid vorsetzen kann:

— — Rudis indigestaque moles:

— — — — Congesta eodem

Non bene junctarum discordia semina rerum.“

Man darf nicht glauben, daß Montücla durch patriotische Gesinnungen zu dieser Beurtheilung des Werkes eines Ausländers verleitet worden sey: denn seine Landsleute, Bourdelot, Cassini, Esteve und andere müssen sich eine noch weit schärfere Kritik gefallen lassen.

Montücla, der die Worte des Freyherrn von Wolf: eine vollständige Geschichte der sämtlichen mathematischen Wissenschaften ad graecas calendas prodibit: zu entkräften suchte und ein Werk lieferte, daß nach dem Urtheile vieler Kenner für hinlänglich vollkommen gehalten ward, hat die älteste Geschichte der Sternkunde im zweyten Buche des ersten Theils desselben selbst sehr ausführlich behandelt, und ist von unserm Verfasser gut benutzt worden: freylich geht Montücla bey weitem nicht so tief in die Zeiten vor der Sündfluth, wie Bailly, zurück, und glaubt, Josephus habe die Kenntniß jener 600 jährigen Periode den neuern Chaldäern abgeborgt und sie aus Liebe zu seiner Nation den Patriarchen vor der Sündfluth zugeeignet. Einen brauchbaren Auszug aus diesen Werke findet man in der Einleitung zur mathematischen Bücherkenntniß.

Herr Montücla befindet sich, wie ich vernommen habe, gegenwärtig in Amerika und hat andere Geschäfte zu besorgen: daher ist es zu bedauern, daß man sich auf den

ver-

## Vorbericht.

versprochenen dritten Theil seines Werkes, der die Geschichte der Mathematik des gegenwärtigen Jahrhunderts enthalten soll, wenig Rechnung machen darf: aber in Rücksicht auf die neuesten Erweiterungen der Sternkunde halten uns die astronomischen Abhandlungen des Herrn Hofrath Kästner des gedachten Verlusts völlig schadlos.

Gegenwärtiger Geschichte wird man nun wohl das Urtheil, welches Weidlers Werk traf, nicht fällen: denn Herr Bailly hatte sich ohnstreitig ein gewisses Augenmerk vorgesetzt, gegen welches er die, in dem höchsten Alterthum angespinnene, Fäden der Geschichte aller Nationen gleichsam wie in einen Knoten zusammen laufen ließ und hat, wenn auch Deutschland dem allgemeinen Benfalle, mit welchem Frankreich dieses Werk aufnahm, beypflichten wird, seine Absichten glücklich erreicht; wenigstens hoffe ich, daß unser vaterländisches Publikum meine Arbeit in Rücksicht auf die Uebersetzung nicht für überflüssig halten wird: denn man wird vorzüglich in dem zweeten Bande finden, daß Herr Bailly überaus viel gearbeitet und seine einmal festgesetzte Idee mit vielem Wiße durch alle Versuchungen hindurch geführt hat; sie ist kürzlich folgende:

Vielleicht hat die Erde schon mehr als einmal so große Begegnisse, wie etwa die Sündfluth war, erlitten und das Alter der Sternkunde erstreckt sich viel weiter über die Zeiten der Sündfluth hinaus, als man bisher angenommen hat: ein Hauptbeweis ist jene 600 jährige Periode, die nach dem Zeugnisse des Josephus, den Patriarchen, und zufolge der Profanscribenten, den Babyloniern schon bey Erbauung ihrer Stadt, wie auch andern Nationen, die sich allererst bildeten, bekannt war: denn die Erfindung dieser Periode sowohl, als die Verfertigung der Kreskugel des Atlas, der gleich nach jener großen Fluth gelebt haben soll, setzen eine weit ausgebreitete astronomische Kenntniß und Beobachtungen von Jahrtausenden

## Vorbericht.

den voraus. Unter einer Breite von 50 bis 70 Graden hat in der großen Tartarey ehemals eine mächtige und aufgeklärte Nation gewohnt, bey welcher die Weltweisheit, die Scheidekunst, die Arzneykunde, und vorzüglich die Astronomie nebst der natürlichen Astrologie ohnfehlbar ganz vortreflich bearbeitet worden sind: selbst die Kenntniß des Philolaus von dem Kopernikanischen Weltssystem schreibt sich wahrscheinlicherweise durch eine Tradition von dieser alten Nation her. Beym Einbruche der großen Fluth flüchteten auch einige Menschen auf die hohen Gebirge Asiens, so daß sie nach Ablaufe derselben nach China, Indien, Phönicien, Chaldäa, Aethiopien, Nordeuropa u. s. w. zerstreuet wurden. Die darunter befindlichen Gelehrten, deren Wissenschaft also bloß in Traditionen bestand, wurden zu Regenten gedachter neuen Colonien ernannt und, wegen ihrer Wissenschaft, von den übrigen unwissenden Menschen vergöttert. Auf solche Art sind alle die angeführten Nationen eines nordischen Ursprungs und zu gleicher Zeit in verschiedene Völker zerfallen: dieß beweisen auch die übereinstimmenden Epochen des chinesischen, indianischen, chaldäischen und ägyptischen Reichs. Herkules, Janus, der Vogel Phönix, die Sybllen, das zehnmönathliche Jahr der alten Römer sind wahrscheinlicher weise in dem nördlichen Asien ausgedacht und durch die Tradition verstümmelt in die Südländer gebracht worden. Alle die sonderbaren Fabeln der Alten lassen sich aus der Sternkunde jener alten Nation erklären und man findet in der alten Geschichte der Sternkunde überall Spuren jener großen nordischen Nation.

Aber man würde wider die Absicht des Verfassers handeln, wenn man diese Anwendung zu weit ausdehnen und etwa gar die Apokaypse des Johannes aus dergleichen astronomischen Traditionen erklären wollte. Die, welche das Buch nicht für göttlich erkennen, werden vielleicht, wenn sie den zweeten Band gegenwärtiger Geschichte durchgele-

## Vorbericht.

gelesen haben, sagen: Johannes ist etwa über die Traditionen und Hieroglyphen der Aegyptier gerathen; diese hat er nicht verstanden und enthusiastisch auf die christliche Lehre angewandt; der, welcher einem Menschen ähnlich sah und weiße Haare, aber glänzende Augen, einen goldenen Gürtel und messingene Füße hatte, war das alte Bild der Erde, deren Haupt, oder der kalte Erdreich, ebenfalls weiß oder mit Schnee bedeckt, die Augen hingegen, oder die temperirte Zone glänzend, und der hitzige Erdgürtel golden oder brennend ist, zumal da die Alten die Erde auch auf goldene Berge oder messingene Füße setzten; die sieben Sterne waren die sieben Planeten; die sieben Geister, deren Geniusse; die vier Thiere, die Säuler des Thierkreises, der Löwe, der Stier, der Wassermann und Skorpion, in welchen sich vor alten Zeiten die Punkte der Sonnenwenden und Nachtgleichen befanden; die Verehrung des Lammes war das Fest, welches die Alten etwa zu der Zeit, da die Frühlingsnachtgleiche oder der Anfang eines neuen Jahres, zuerst in den Widder fiel, eingeführt hatten; die sieben Plagen waren die großen Revolutionen der Erde, welche zufolge der alten Astrologie nach gewissen periodischen Umläufen der sieben Planeten eine Wiederbringung aller Dinge verursachen sollten; das siebenköpfige Thier war die Astrologie der Chaldäer, deren Häupter die sieben Planeten waren; die, welche das Thier ritt, war die chaldäische Priestergesellschaft, welche sich durch ihre Astrologie die Könige der Erde zinsbar machte, und von den neidischen Aegyptiern ohnfelbar unter dergleichen häßlichen Bildern vorgestellt wurde; das neue Jerusalem war die alte Stadt des Himmels, oder der Sonne, die ebenfalls so prächtig war und an ihren vier gleichen Mauern zwölf Thore, die den zwölf Thieren des Thierkreises gewidmet waren, hatte, u. s. w.: allein das Siegel dieses Buchs bezeugt die Göttlichkeit desselben hinreichend, und man muß die Hypothese des Herrn

Bailly

## Vorbericht.

Bailly nur auf die heidnischen Fabeln anwenden; aber die Erklärung der Apokalypse überläßt man billich den Gottesgelehrten, und Herr Bailly würde es selbst sehr verbiten, wenn man dergleichen Schlussfolgen aus seiner Hypothese ziehen wollte.

Was die Nachrichten von der Sündfluth anbetrifft, da ziehet der Herr Verfasser den Kopf aus der Schlinge und spricht niemals gerade zu, daß sie nicht allgemein gewesen ist; aber aus seinem System folgt dieser Satz nothwendig und man weiß, daß ihn auch große Gottesgelehrte annehmen: nur mit diesem Unterschiede, daß niemand als Noah mit seiner Familie erhalten ward; wenigstens machen sich diejenigen lächerlich, welche die Sündfluth aus natürlichen Ursachen erklären wollen. Man findet schon eine Widerlegung derselben in dem ersten Theile der Einleitung zur allgemeinen Weltgeschichte, die zu Berlin 1769 erschienen ist, und auch ein Lehrgebäude der Zeitrechnung, das mit gegenwärtiger Geschichte füglich verglichen werden kann, enthält: nämlich, man hat daselbst die Menge des Wassers, das zu der Sündfluth nöthig war, nach Burnets Bestimmungen, der den Stand des Wassers so hoch als den Pik annahm, berechnet aber keine Verhältniß zu der gegenwärtigen Menge desselben angegeben. Man kann aber füglich annehmen, daß die größte Tiefe des Meeres eben so groß, als die größte Höhe der Berge ist. Nun fanden die französischen Erdmesser den Coracon, der zu den höchsten Bergen der Erde gehört, 2470 Toisen über die Meeresfläche erhaben: daher wird die mittlere Tiefe des Meeres 1235 Toisen betragen und das Wasser der Sündfluth hat, wenn man zwey pariser Fuß auf eine Elle des Moses rechnet, 2475 Toisen über der igtigen Oberfläche des Meeres gestanden. Berechnet man diese Wasserrinde: so erhält man für deren Inhalt 434 834 Billionen cubische Toisen. Nimmt man ferner für die Oberfläche des Meeres zwey Drittel der ganzen Erd.

## Vorbericht.

Erdfäche an: so bekommt man für den Inhalt des Meeres 110737 Billionen cubische Toisen. Man kann zufrieden seyn, wenn die ersten Ziffern richtig sind: und da hat sich die Menge des Wassers zur Zeit der Sündfluth zu der Menge des gegenwärtigen Wassers der Erde verhalten, wie 5: 1; also mußte Gott 400 000 Billionen Kubictoisen Wasser beym Einbruche der Sündfluth aufs neue schaffen und bey deren Ab Laufe durch ein Wunderwerk wieder vernichten: denn so viel Wasser konnte die Atmosphäre nicht in sich nehmen.

Herr Bailly hat, wo ich nicht irre, seinen Plan vorzüglich durchgedacht; und gesetzt auch, daß der Geschichtskundige, dem man frenlich die Beurtheilung dieses Buchs überlassen muß, die angenommene Hypothese nicht überall triftig genug finden sollte: so werden doch die rühmlichen Bemühungen, mit welchen der Herr Verfasser so viel indianische, chinesische und andre Nachrichten sogar aus ungedruckten Urkunden liefert, wie auch seine witzigen Bemerkungen nicht ganz mißfallen. Mir war es wenigstens eine Lust, wenn ich mich mit dem Herrn Verfasser in jene alten Zeiten versetzt und die ersten Gründe erhabener Wahrheiten legen sah.

Ein anscheinender Widerspruch, den ich in dem zweeten Bande bemerkte, war dieser, daß Herr Bailly die 1560 Jahre, in welchen, nach den chinischen Traditionen, funfzehn Fürsten vor der großen Fluth in einer Reihe den Erdkreis beherrscht haben sollen, läugnet; maassen kein Mensch einen Thron 100 Jahr und drüber besitzen könne, und ohnfehlbar auf dreymonathliche Jahre zu reduciren seyen: gleichwohl findet er in dem hohen Menschenalter der Patriarchen des Moses und Josephus keine Schwierigkeit und nimmt die 1000 Jahre des Methusalah für wirkliche Sonnenjahre an; diese Fürsten waren ja nach seiner Hypothese die Patriarchen des Moses selbst?

Mir scheint ferner die Bemerkung des Verfassers über die Ursache des schlechten Zustandes der Sternkunde bey den Indianern, Chinesern, Chaldäern und Aegyptiern nicht treffend:

## Vorbericht.

treffend: er setzt sie in das warme Klima, welches die Nerven und Lebensgeister der Menschen, die aus Norden dahin gezogen seyen, erschlaft und träge gemacht habe; Herr Bailly vermist die Aufnahme der Mathematik, als die Seele der Sternkunde, nicht: und ohne diese würden auch die Europäer in derselben wenig Progressen machen; aber ein Beweis, daß man wenigstens in Aegypten Mathematik lernen kann, war Pythagoras, Euklid, Apollonius.

Dann begreife ich auch nicht, warum ich das Buch: Chronologische Alterthümer der ältesten Königreiche von Anfange der Welt durch fünf Jahrtausende u. s. w. von John Jackson, welches der Herr Professor von Windheim zu Erlangen übersetzt hat, und welches 1756 zu Nürnberg erschienen ist, nicht angeführt finde, da er es doch ohnfehlbar gut hätte gebrauchen können; man findet darinne außer andern nützlichen Nachrichten des Alterthums, eine ausführliche Beschreibung der ägyptischen Hieroglyphen und des Grabtempels des Königs Osymanduas: und von diesen Dingen konnte in gegenwärtigem ersten Bande noch verschiedenes beygebracht werden; zumal da jenes Werk überaus weitläufig und nicht für alle Leser geschrieben zu seyn scheint.

Die französische Urkunde der gegenwärtigen Geschichte des Herrn Bailly bestehet in einem ziemlich großen Quartbande und ist in zween Theilen abgefaßt. Der erste trägt die ganze Geschichte in einer zusammenhängenden Rede vor: der zweete hingegen, der stärker als der erste ist, enthält die Erläuterungen des ersten. Da aber diese Gestalt eines Buches bekanntermaßen sehr unbequem ist: so hat man es lieber in zween Oktavbände abtheilen wollen; zumal, da es ein jeder nach Belieben auch in einen Band binden lassen kann; der zweete konnte gegenwärtige Messe nicht ganz fertig werden: aber er wird nächstens nachfolgen: denn ohne diesen wird man schwerlich von dem, was Bailly geleistet hat, urtheilen können.

Einige

## Vorbericht.

Einige angeführte Schriften habe ich nachgeschlagen und gefunden, daß der Herr Verfasser richtig allegirt hatte: daher zweifelte ich auch bey den übrigen nicht: aber alle hier angezeigte Schriften nachzulesen, wird man von keinem Uebersetzer verlangen.

Abzukürzen war nichts, außer in der vorläufigen Betrachtung über den Gegenstand der Sternkunde u. s. w. und in der Abhandlung von dem Ursprunge der Sterndeuterey, wo mir viel bekannte Sachen zu oft gesagt zu seyn schienen.

An verschiedenen Orten habe ich doch, um die vorgetragenen Sachen deutlicher zu machen, einige kleine Anmerkungen beygefügt. Und da das Buch Zend — Avesta allererst auch in die deutsche Sprache übersetzt worden ist: so wird man die hier angeführten Stellen aus der französischen Ausgabe ohne große Mühe auf die deutsche reduciren.

In der Urkunde befindet sich nur vor dem zweeten Theile ein kleiner Vorbericht.

Ob ich aber den Sinn des Verfassers allemal richtig getroffen habe, wird man aus der Vergleichung mit der Urkunde selbst am besten beurtheilen: zumal wo es auf chronologische Bestimmungen und Zahlen ankam, welchen ich freylich oft eine ganz andre Wendung, ohne ihr Wesen zu verändern, geben mußte.

Die drey Kupfer, welche sich bey diesem Werke befinden, gehören zu dem zweeten Bande.

Uebrigens beruhige ich mich, wenn man nicht Beispiele des Irrthums aus dieser Uebersetzung, wie Montucla aus dem Werke des Moreri zur Schau aufstellen kann: er führt eine Stelle aus dem Artikel Albategnius an, wo es heißt: „dieser Gelehrte hat überaus artige Beobachtungen über die schiefe Gestalt des Thierkreises angestellt.“ Dieser Irrthum kam daher, weil der Verfasser nichts von der Sternkunde wußte; denn es sollte heißen: Albategnius hat die Schiefe der Ekliptik beobachtet.

Inhalt